

Bweite Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Nº 199.

Dienstag den 18. Juli.

1871.

Sängerfest des Leipziger Gau-Sängerbundes.

Leipzig, 17. Juli. Am gestrigen Vormittag gab hier im Bahnhof's Restauracion der 6. Sängertag des Leipziger Gau-Sängerbundes statt. Waren darin durch 39 Abgeordnete vertreten: Männergesangverein in Leipzig, der Böllnerkant, der Sängerbund an der Pleiße, die Gesangvereine Aton und Hellas, insgesamt in Leipzig, die Männergesangvereine in Connewitz, Delitzsch, Zöbigk, Eilenburg, Görlitz, Großschönau, Machern, Schönfeld, Wurzen, die Gesangvereine „Concordia“ in Grimma, „Erinnerung“ in Anger, „Concordia“ in Markranstädt, „Liederhof“ in Rödgen, „Dreyers“ in Rötha, „Frohsinn“ und „Sängerbund“ in Sörnitz, „Liederhof“ in Wurzen und der Bürgergesangverein in Taucha. Außer diesen Abgeordneten waren die Mitglieder des Gauländers und Vorlandes, die Herren Kaufmann Hansen, Sekretär Trindler, Kaufmann Müller, Diakonen Dr. Langer und Richard Müller, anwesend.

Der Vorsitzende, Herr Hansen, eröffnete die Versammlung mit einer herzlichen Ansprache, die sich ausschließlich über die große und herrliche Zeit erstreckte, welche seit Jahrhunderten über das deutsche Vaterland gekommen ist und welche die deutschen Gesangvereine zu einer Art unfehlbarer Pausa genutzt hat. Die Versammlung erhob sich auf Auflösung des Vorsitzenden von den Plätzen, um zu Andenken der im heiligen Krieg gefallenen Sängerkämpfern zu ehren. Aus dem ebenfalls von Herrn Hansen vorgetragenen Geschäftsbericht hielten folgendes hervor: Den liegen in der Stadt Grimma abgehaltenen Gau-Sängertag wurden Worte fröhlicher Erinnerung gewidmet und der Festzodi normalis Dank abgestattet. Die pecunialen Rechte des Festes sind außerordentlich plumpig gezeichnet, da einer Ginnahme von 380 Thlr. nur eine Ausgabe von 293 Thlr. gegenüber steht, so dass ein Überschuss von 88 Thlr. in die Gaukasse fliegen könne. Der Bericht spricht sein Bedauern aus, dass der akademische Gesangverein „Paulus“ bei einem Entschluss verblieben ist, aus dem Gau-Sängerbund auszutreten. Der Austritt eines anderen Vereins, des Männergesangvereins in Hainichen, war durch die zu große räumliche Entfernung hervorgerufen. Der Bericht erwähnt ferner die erste Thatsache, dass die von dem Böllnerkant bei dem Vorstand des Deutschen Sängerbundes geschehene Anregung, den Familien zu den Waffen berufener Sänger eine Unterstützung aus Büchsenmännern zu gewähren, das bereitwillige Zusammengkommen gefunden hat, dass die Sorge um die Componisten der „Wacht am Rhein“, Wilhelm, und den Reichsliedern den deutschen Gesangvereinen abgenommen worden sei. Der Bericht des Bundesdirektors, Herrn Müller, teilte mit, dass im Jahre 1869 die Mitgliederzahl des Gau-Sängerbundes 1765 betragen, für die Jahre 1870 und 1871 aber noch nicht hat ermittelt werden können; die Einnahmen betrugen incl. der noch rückständigen Steuern 273 Thlr., die Ausgaben 166 Thlr., so dass gegenwärtig ein Gassenbestand von 75 Thlr. vorhanden ist.

Punct 2 der Tagesordnung bestand in einem Antrag des Gesangvereins „Concordia“ in Grimma, den hinterlassenen des Herrn Studenitski, welcher Dirigent eines größeren Sängerbundes in Schlesien war, eine den Verhältnissen des Bundesfests angemessene Summe als Unterstüzung zu bewilligen. Nach kurzer Debatte, die einem Redner, Herrn Herzog, Veranlassung gab, dass man hinzuwiesen, dass man doch wohl hätte wünschen und hoffen können, es werde das von Ludwig aus gegebenen Beispiel, verdiente Männer und Sicherstellung bei Lebensversicherungsanstalten zu ehren, mehr Nachahmung finden, als es bisher geschiehen, wurde der Antrag durch den Vorsitzenden des Vereins „Concordia“ wieder zurückgewiesen.

Nach Schluss des Sängertags blieb der größte Theil der Abgeordneten noch zu einem geselligen, von einer Menge fröhlicher Trinksprüche gewürzten Mahle vereint. Hierbei wurden den musikalischen Leitern des Leipziger Gau-Sängerbundes, den verdienstvollen Directoren Dr. Langer und Richard Müller, durch den Vorstand silberne Bruchschalen als äußerster Beweis der Anerkennung seitens des Bundes überreicht.

Ausflüge nach Leipziger Nachbar-Dörfern.

Mittheilung von Otto Stöver.

III.

Nachdem, wie fürthlich zu lesen war, durch die Artistische Section des Vereins für die Geschichte Leipzig ein Ausflug nach südlicher Richtung stattgefunden hatte, unternahmen wir bald darauf einen solchen nach Nordwesten, insbesondere durch die Nachfrage veranlasst, dass mit Beginn des Juli unter Leitung des ziemlich bekannten Erbauers der Kirche der Thonberg-Gemeinde, Herrn Architekt Altdorf, eine Restaurierung der altherühmlichen Kirche zu Markranstädt beabsichtigt sei. Alles war rechtzeitig in früher Morgenstunde an Ort und Stelle; aber mit dieser Bevölkerung mussten wir wahrnehmen, dass unser alter treuer Lindwurm, der mütterliche Leib, welcher die Section bisher auf allen Ausflügen so treulich geboren, einem fremdartigen Kosten hatte weichen müssen, einem Zwittergeschöpf, vergleichbar der Arche Noah's und dem Walischbauche des Propheten Jonas, geogen von zwei Rennern, deren einer, wie ihr Bändiger mit Begeisterung versicherte, nicht weniger als 32 Jahre auf dem Rücken hatte, während der andere, nach seinem Heuer zu urtheilen, noch ein Dutzend Jahre älter sein möchte. Der Künstler sprach wenig, lachte aber desto mehr, jogte uns an jeder leicht ansteigenden Wegstelle aus dem Walischbauche und ließ uns laufen, damit sein schwerer Rumpelkasten vorwärts kommen könnte, wobei er selbst gernheitlich auf seinem Sitz blieb.

Doch hier half kein Webkissen, und so trocken wir resigniert bis zur vormaligen Rathausglocke, wo normalis die fragliche Jahreszahl an der Giebelwand untersucht und von der Majorität als 1615 erkannt wurde. Die rechts und links des Chorraumes gelegenen Wichen waren durch das Hochwasser in wogende Seen verwandelt, deshalb wurden wir uns nicht wenig, an dem der Ziegel Scheune gegenüber gelegenen Wege, der die Wichen durchschneidet und jetzt mindestens drei Ellen Wasser über sich hinfließen hatte, eine Tafel ausgerichtet,

zu finden, worauf „Gesperrt“ angekrieben stand. Inzwischen, jetzt ist Alles möglich, bat doch selbst ein hiesiger Wasserdocteur einem Glasloipe mit Anwendung von Fleiße wieder neue Haare machen wollen, weshalb sollte nicht auchemand versuchen wollen, auf den überfluteten Wiesen spazieren zu gehen? Der Künstler lachte, die Kenner thaten, als wollten sie michern, wir stiegen ein und das Ganze fuhrt nach Leipzig.

Leutzsch, eine slavische Ansiedlung, ist ohne Zweifel älter als das deutsche Lindenau. Beide Dörfschaften gehörten in früher Zeit den edlen Herren von Leutzsch, von welchen der jüngere Zweig den Namen des abgebauten Mittelages Lindenau annahm. Dafür spricht mit Gewissheit, dass die Familien von Leutzsch und von Lindenau gleiches Wappen führen, eine Linde mit zwei Rosen. Bekannt ist der heraldische Satz: Gleiche Wappen gleichen Geschlecht. Die in Leutzsch befindliche Burg war ein sogenanntes Wasserburg, d. h. von Sumpf und einem künstlichen Graben umgeben. Ihre Stätte ist deutlich erkennbar. Sie befindet sich nahe beim Schmidt'schen Gute, wahrscheinlich das vormalige Burggut. Noch ist ein ziemlich altherühmliches Haus, mit schönen, umfangreichen Keller gewölben aus weit früherer Zeit — von denen sich eins durch das über der Thür angebrachte Kreuz als Verlies oder Criminalgefängniß kennzeichnet — vorhanden, und die Fußböden der Zimmer sind mit Estrich beschlagen. Der jetzige Inhaber des alten Burgfades ist unser Würzburger, der als Cello-Virtuos rühmlich bekannt wurde. Herz Grabau. Eine ehrwürdige, hochgeglockte Linde vor dem Domme, welcher statt der einst hier befindlichen Zugbrücke über den Graben führt, erinnert ebenfalls an das alte Adelsgeschlecht, dessen Wiege die Burg gewesen ist. Die absitz stehenden zwei alten niedern Häuser sind Überbleibsel des Vorbaues, wie er bei allen Edelsitzen üblich war. Es mag wohl ein Herr von Leutzsch gewesen sein, der um 1520 das Rittergut Leutzsch an den Bürgermeister zu Leipzig, Wolf Wiedemann, verkaufte. Derselbe besaß auch Schönau und Barnsdorf. Seine und seiner Gattin Anna Thümrich, einzige Tochter Regina wurde mit Heinrich von Thümrich auf Schönfeld verlobt und starb an ihrem Trauungstage Abends 9 Uhr plötzlich und ohne vorherige Krankheit, nachdem kurz zuvor das Ringlein, welches sie dem Bräutigam an seinen Ehrenkranz gehängt, in zwei Stücke gesprungen war. Wiedemann veräußerte die Güter 1537 an den Leipziger Rat, der Schloss und Helder von Leutzsch Privileien verlor und nur die Waldungen nebst der Rittergutsgerichtschaft behielt.

Nach Besichtigung des Burgstadels hatten wir das Vergnügen, von dem Dörfspfarrer Herrn Dr. Schütz auf das freundliche angenommen zu werden und unter seiner Leitung die Kirche zu besuchen. Dieselbe entst. 1689, 1789 und 1857 Renovationen, welche sie nicht verschönert und alles Altherühmliche beseitigt haben. Die Kanzel schmückt ein Christusbild, gemalt von Frau Alida Schütz, geborene Thilo, der Gattin des Herrn Dörfspfarrers, einer wackeren Künstlerin, von der wir im Pfarrhaus noch eine Anzahl interessanter Gemälde haben, darunter ein großes erst bis zur Untermalung gediegenes Altarbild, dessen spätere Bestimmung zu verrathen die Discretion nicht erlaubt. Die Glöckchen, welche nächstens umgegossen werden sollen, tragen die Jahreszahlen 1628 und 1771. Nach einer und vom Herrn Dr. Schütz in Abschrift vorliegenden Urkunde des Bischofs Werner von Wertheburg von 1309 war die Leutzscher Kirche bis dahin nur eine Kapelle und die Gemeinde nach Gundorf eingepfarrt. Wegen der großen Entfernung und Beschwerlichkeit wurde die Leutzscher Kapelle damals zur Parochialkirche erhoben. Die Thurnecke hat 75 Thaler, die 1830 von Rende in Leipzig erbaute Orgel 600 Thaler und das 1712 unter Pastor Kochmann errichtete und 1832 abgebrochene und durch ein neues ersetzt Pfarrhaus 5450 Thaler getostet. Früher war Lindenau das Pfarrdorf; aber bald nach der Reformation, die hier wegen der Abhängigkeit des Distrikts vom Bistum Meißen 1555 zur Durchführung kam, verlegte man den Wohnsitz des Pfarrherrn nach Leutzsch. Der erste protestantische Geistliche hiess Johann Brenne. Als im Jahre 1735 der Pastor Michaelis bei einem Ritt nach dem Söhnen, wo er Beichte hören wollte, vom Pferde fiel und das Bein brach, machte er öffentlich bekannt, er werde einen gelehrten Tractat von Gelehrten herausgeben, welches Beine gebrochen hätten. Die Herausgabe dieses originalen Werkes vereitelte der Pfarrers bald nachher erfolgender Tod. Auch einen merkwürdigen Nachtwächter hat Leutzsch gehabt, eine Art Kortum'schen Händelnden Jobbs Christoph Hesse, der Schulmeister in Lautzen, entschloss sich im Jahre 1711 die Pädagogie wegen zu geringen Einkommens mit der besser dotirten Nachtwächtersstelle in Leutzsch zu vertauschen. Nachdem er dieses Amt Jahre lang zur allgemeinen Zufriedenheit versehen hatte, hattete er wieder um und wurde Schulmeister in Wiedern, als welcher er auch seelig verstorben ist. Der 1750 in Leutzsch verstorbene Schulmeister Heinrich Paul war ein weit berühmter Erbauer von Clavieren, Lauten und Streichinstrumenten. Ein erschütternder Unfall ereignete sich in Leutzsch am 12. Mai 1862. Die drei Kinder des Schulehrers Töbler hatten in der Scheune mit Streichholzern gespielt, wodurch das Stock in Brand geriet und die unglaublichen kleinen Feuer entzündeten. Eine segensreiche Schöpfung des um seine Gemeinde vielfach verdienten Herrn Pastor Dr. Schütz sowie

des Herrn Grabau ist das hierige mehrere Dörfer begünstigende Baisenhäuschen, dem auch Herr Baron von Hucks-Nordhoff auf Wiedern seine Theilnahme zuwider.

Die Vater dieser Ausflüge nach Nachbardörfern werden sich der Erwähnung eines an der Predelle des Altars in Schönau befindlichen Gemäldes, das Abendmahl darstellend, erinnern, worauf nur Christus ein Phantasiekopf ist, während die Jünger Porträts sind. Das Bild malte 1621 Nikolai Rossmann. Da sieht man den Rittergutsbesitzer von Schönau und Leipziger Rathsherrn Christopher Braun, ferner den Herrn auf Witzig, Bürgermeister Theodor Westel, mit seinem Bruder Jonas Westel, den Bürgermeister Adam Herr, als Repräsentanten des Ritterguts Leutzsch, die Rathsherrn Weyer, Deutling, Moßbach, den Maler und den Pfarrer Magister Zimmer. Beim Judas steht angekrieben: Lorenz Moritz Richter. Da die altherühmte Richter'sche Kaufmanns- und Rathsherrnfamily erst um 1650 in Leipzig auftaucht und wohl auch nicht anzunehmen war, dass ein Mitglied derselben sich zum Porträt des Befräßers Judas hergegeben haben würde, schlossen wir schon bei der Besichtigung des Bildes, dass zu diesem Judas ein untergeordneter Mensch, vielleicht gar ein Verbrecher, dem Maler habe sitzen müssen. Jetzt ist nur diese Persönlichkeit durch Herrn Dr. Schütz ermittelt worden. Derselbe stand nämlich in Rechnungen jener Zeit oft den Ortsrichter Lorenz Witzig erwähnt; also diesen hatte man veranlaßt, sich auf dem Gemälde als Judas verehren zu lassen. Dazu war damals ein Bauer gut genug.

Nach kurzer Rast im Pfarrhaus, wo auch die Altarglocke und alte Schriftdüfte aus dem Kirchenarchiv beaugenscheinigt wurden, nahmen wir, mit herzlichem Danke für freundliche Aufnahme und liebenswürdiges Entgegenkommen, von Herrn Dr. Schütz nebst Gattin Abschied und stellten wieder in die Arme, welche uns nach Ehrenberg leiten sollte. Unterwegs passierten wir Barneck, ein Rittergut ohne Dorf, das, wie Lindenau, ebenfalls von dem Hauptgute Leutzsch abgebaut worden ist. Wahrscheinlich soll auf Barneck der Ritter Hans Poryse, welchem der Leipziger Rat im Jahre 1367 einen Theil des Waldes Puch, der jetzigen Bürgermeiste, abkaufte.

Hinter Barneck stieß man altes Menschenleben, dem Ehrenberg, Böhlitz, Gundorf und Rüdmarsdorf waren Güter, welche Kaiser Otto 973 dem Bischof von Merseburg überließ. Burghaufen war ein Schloss, auf welchem Kaiserliche Voigte saßen, wie sich ein solches auch in dem unfernen Brodnen befand. Als Bischof Werner 1021 das Petruskloster stiftete, verließ er ihm genannte Dörfer zu besserem Aufkommen, und die Leute bestimmten die daraus stehenden Binsen und Gefälle für ihre Tafel, weshalb sie die Benennung „Küchengericht“ erhielten. Das Kloster laufte her 1250, 1262 und 1271 zusammen 19 Hufen Feld und übte die Collatur. In letzternem Jahre scheint es auch gewesen zu sein, wo dasselbe von Gerhard von Schleuditz, Ulrich von Friedenberg Witwe, Abtvaudorf erwarb, das es 1529 wegen Ausbringung der Türkeneuer erst verpfändete und dann verkaufte. Sämtliche Kleiderkoffer, wie die Küchengericht bezeichnet wurden, hatten ihre besondere Verhaftung, und ihre Richter führen noch heute den alten Titel Küchengericht. Wertvoll war in dieser Verhaftung ein Paragraph, dessen Vorhandensein für Dörfschaften, die den zum Gültig verpflichteten geistlichen Herren gehörten, man kaum für möglich halten sollte. Es stand ihnen nämlich das „Ius primae noctis“ zu, das schmackolle Recht, welches den Gutsherrn über das heiligste Gut des Weibes verfügen ließ. Ohne Zweifel wurde dasselbe aus vielen naheliegenden Gründen weder von geistlichen noch weltlichen Herren ausgeübt, sondern bezeichnete den Anspruch des Grundherrn an die Erstlingsfrüchte überhaupt, die der Leibbegene durch Gebi Lösen muhte. Man bedenke nur, was die Ehefrauen der Dörfler zu diesem Rechte gefragt haben würden, wenn es nicht nur auf eine Abgabe hinausgelauft wäre! Injurious bezeugt die Benennung doch die slavische Erniedrigung, unter welcher der Landbewohner damals schmachtete. Nach der Reformation kommt dieses Edelmannrecht als Abgabe unter dem Namen Freudentgeld vor, und zwar mussten am Tage ihrer Trauung Junggesellen und Jungfrauen 7 alte Groschen, Witwen und französe Mädchen das Doppelpaar erlegen, und zwar bei Rüscherecht!, nach welchem bei jämmerlicher Zahlung der Beitrag sich jede Stunde verdoppelte. Nach und nach war die aus roher Haftrechtlichkeit stammende Steuer in Vergessenheit gerathen, und die Behörde, das Amt Schleuditz, war so faul, sie zu deforvarien. Da erschien plötzlich im Jahre 1795 ein neuer Besitz, das Freudentgeld zu bezahlen. Alles, was heirathen wollte, war außer sich. Besonders die Junggesellen spieen Heuer und Flamme und die Jungfrauen hatten ihre liebe Noth, sie zu beruhigen, aber wenn's zur Hochzeit kam, wurde doch der Beutel gezogen und es blieb beim Alten. Nur die Rüdmarsdorfer wollten von dem Freudentgeld keine Rücksicht, und der Amtmann in Schleuditz schwieg dazu und vergaß auch sein Rüscherecht. Die Gundorfer und ihre Nachbarn dagegen zahlten das Freudentgeld bis 1831 fort, wo der Pfarrer Gellert durch eine Vorstellung bei der Regierung seine Gemeinde von dieser Erniedrigung an den Fluch mittelalterlicher Leibbegenschaft endlich losmachte.

Über das Doppeldorf Böhlitz-Ehrenberg läuft sich wenig berichten. Hier befindet sich seit 1559 die Wohnung einer königlichen Hofschr. Wir führen Wissen.